„Unwort des Jahres“

Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit und konzipiert durch

Prof. Dr. phil. Horst Dieter Schlosser
Professur für Deutsche Philologie

Gestaltung/technische Umsetzung: Werbegemeinschaft „neue mitte jena“ GbR

Vorschläge für 2011 werden seit Januar an der TU Darmstadt gesammelt:

Prof. Dr. Nina Janich
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
Technische Universität
Hochschulstr. 1
64289 Darmstadt

vorschlaege@unwortdesjahres.net
kontakt@unwortdesjahres.net

Kurze Geschichte der deutschen Sprache Teil I

Die heute verbindliche hochdeutsche Standardsprache ist noch relativ jung. Erst im 18. Jahrhundert bilden sich für die Schriftsprache einheitliche Grundregeln heraus – geprägt von bedeutenden Schriftstellern wie Lessing, Herder, Goethe und Schiller, normiert von Sprachreformern wie Johann Christoph Gottsched, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Leipzig wirkte. Eine verbindliche Rechtschreibung entsteht erst um 1900. Die Grundlagen dafür hatte vorallem Konrad Duden geschaffen.

Was war vor dem 18. Jahrhundert „Deutsch"?

Bis zum 18. Jahrhundert waren die Deutschen aber keineswegs „sprachlos". Es gab schon seit dem 8. Jahrhundert schriftliche Belege, nach und nach auch immer mehr literarische Werke, die bezeugen, dass man im Mittelalter keineswegs nur Latein benutzte; Latein war die Sprache, die in ganz Westeuropa für Kirche, Verwaltung und Wissenschaft verbindlich war. Doch welche andere Sprache stand denn für den „großen Rest" der Gesellschaft, der kein Latein beherrschte, zur Verfügung? – Eine Vielzahl von Dialekten, die zwar miteinander verwandt waren, aber eben auch große Unterschiede aufwiesen. Die Dialekte sind also die eigentlichen „Muttersprachen" der Deutschen, jedenfalls sehr viel älter als die hochdeutsche Einheitssprache.

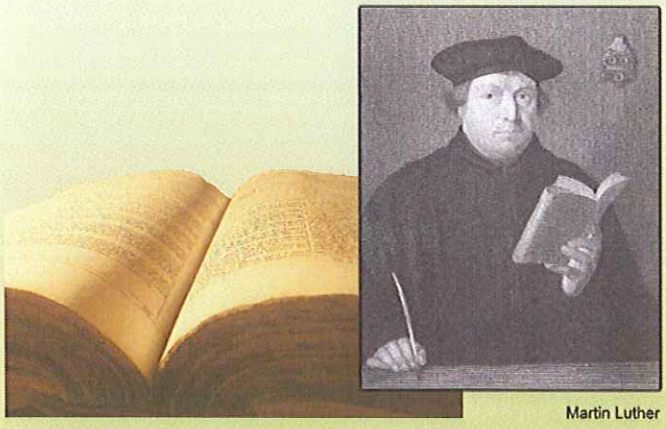
Die Sprachgeschichtsschreibung bezeichnet zwar auch schon die historischen nichtlateinischen Zeugnisse als „deutsch", doch darf man darunter noch keine einheitliche Sprache erwarten. Selbst die Benennung der mittelalterlichen Sprachperioden fasst jeweils nur zusammen, was im Einzelnen noch sehr verschieden sein konnte. Das gilt für „Althochdeutsch" (8.-11. Jh.) und „Mittelhochdeutsch" (11.-14. Jh.). Im Norden Deutschlands galt überdies noch eine ganz andere Dialektgruppe: Niederdeutsch.

Kurze Geschichte der deutschen Sprache Teil II

Vereinheitlichungen im schriftsprachlichen Gebrauch

Je mehr man im Mittelalter die Dialekte auch schriftlich benutzte, umso mehr musste man auf das Verständnis von Lesern Rücksicht nehmen, die aus einer anderen Region stammten. Schritt für Schritt wurden die unterschiedlichen Sprachformen einander angeglichen. Dabei spielten die Kanzleien von Städten, Fürsten und Kaisern eine wichtige Rolle, die aber auch noch zu keiner endgültigen Einheit fanden. Auch die frühen Buchdrucker (ab 1450) waren noch eine ganze Weile regionalsprachlichen Gepflogenheiten verpflichtet.

Als Martin Luther seine Reformation „auf Deutsch" begann, konnte und musste er noch zwischen verschiedenen „frühneuhochdeutschen" Möglichkeiten wählen. Er entschied sich grundsätzlich für das Deutsch der Kanzlei seines Landesherrn, das „Meißnische", das im damaligen Reich weit verbreitet war. Damit wurde Luther zwar nicht zum „Erfinder" des Neuhochdeutschen, wie manche glauben; aber er gab der weiteren Entwicklung zur Einheit wichtige Impulse. Im Wesentlichen war das Ostmitteldeutsche, zu dem auch das Thüringische zählt, die Basis, auf der dann das Neuhochdeutsche (vom 16. Jh. an) allmählich entstand. Der große Vorteil des Ostmitteldeutschen war seine Brückenfunktion zwischen dem Oberdeutschen und dem Niederdeutschen.



Martin Luther

Kurze Geschichte der deutschen Sprache Teil III

Widerstände und Siegeszug des Hochdeutschen

Die katholischen Reichsteile, vorallem im Süden und Südosten, widersetzten sich zunächst den Sprachformen, die man mit der Reformation in Verbindung brachte. Im Süden behauptete sich zunächst noch das „Gemeine Deutsch" als Versuch einer eigenen sprachlichen Vereinheitlichung. Der Reformator Zwingli blieb sogar bei seinem Alemannischen. Doch der Siegeszug des „Meißnischen" war nicht aufzuhalten, zumal es in seinem Rahmen auch zu einem Ausgleich mit der Wiener Kanzlei des katholischen Kaisers gekommen war. Am meisten verlor dabei das Niederdeutsche an öffentlicher Geltung. Seine Selbstbezeichnung „Platt" („Plattdütsch") wurde sogar zum Schimpfwort für jeglichen Dialekt.

Wie schon im Mittelalter war es auch in der frühen Neuzeit der schriftliche, genauer der literarische Gebrauch der Sprache, der für eine weitere Zurückdrängung regionaler Besonderheiten sorgte. Eine wichtige Rolle spielten dabei die sogenannte „Sprachgesellschaften" des 17. Jahrhunderts, die in literarischen Werken, aber auch in Wörterbüchern und grammatischen Arbeiten die Durchsetzung der Normen förderten, die sich im ostmitteldeutschen Raum herausgebildet hatten. Die erste und zunächst wichtigste war die „Fruchtbringende Gesellschaft" (auch „Palmenorden" genannt), die 1617 in Weimar gegründet worden war und später in Köthen (Sachsen-Anhalt) residierte.

„Hoch-deutsch" bezeichnet also sowohl die geographische Herkunft unserer Sprachnormen aus höher gelegenen Landesteilen (gegen „Nieder-deutsch") als auch eine kulturelle Höhe, die sich dem Wirken von Schriftstellern verdankt.

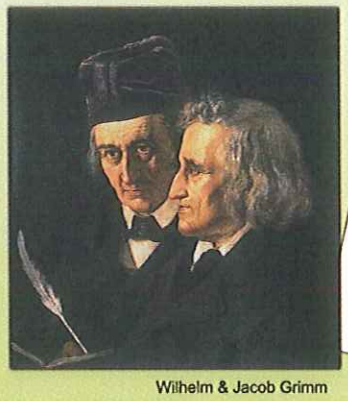
Das „Unwort des Jahres“ – eine Form der Sprachkritik Teil I

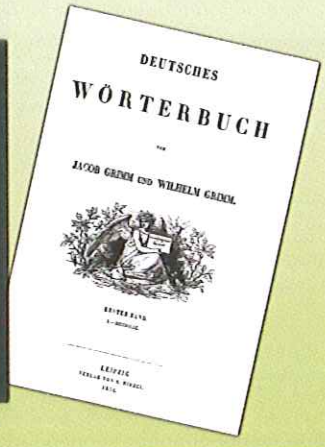
Es gibt viele Arten der Sprachkritik, die alle ihre je eigene Berechtigung haben. Man kann und sollte beispielswesie einen unverständlichen Sprachstil kritisieren, der sich etwa im „Verwaltungsdeutsch“ äußert. Man sollte sich auch nicht damit zufrieden geben, wenn „Experten“ Laien mit „Fachchinesisch“ nur imponieren wollen. Oder man sollte auf verständliche Wortbildungen drängen. Auch den dauernden Gebrauch von Modewörtern kann man kritisieren u.v.a.m.

Unwort-Kritik ist Sprecherkritik

Die Suche und Wahl eines „Unworts des Jahres“ ist nur eine von vielen Möglichkeiten der Sprachkritik. Sie konzentriert sich auf Erscheinungen des öffentlichen Sprachgebrauchs, weil er eine gewisse Vorbildfunktion hat.

Zunächst aber zur Klarstellung: Der Begriff *Unwort* bedeutet keineswegs „Nichtwort“, was auch jeder Logik widerspräche. Die Vorsilbe *Un-* bezeichnet auch in anderen Fällen etwas sehr wohl Vorhandenes, das es aber möglichst nicht geben sollte, also kritisierbar ist, z.B. *Unding, Untat, Unzeit*. In diesem Sinne wird *Unwort* bereits seit weit mehr als 500 Jahren in der deutschen Sprache benutzt. Das große „Deutsche Wörterbuch“, das von den Brüdern Grimm begründet wurde, führt schon für das Jahr 1473 einen Beleg an, worin *Unwort* ein Wort meint, das es nicht geben sollte, weil es andere beleidigt und verletzt.





Wilhelm & Jacob Grimm

Das „Unwort des Jahres“ – eine Form der Sprachkritik Teil II

Hierbei geht es also um das Verhältnis von Wort und Sache, linguistisch: von Bezeichnendem und Bezeichneten. Tatsächlich gibt es in keiner Sprache eine automatische 1:1-Beziehung von Wort und Sache; mit jedem Wort können wir also nur versuchen, eine (an sich „wortlose“) Realität so unmissverständlich wie möglich zu bezeichnen. Und da kommt es stets darauf an, dass wir Wörter verwenden, die eine Sache nicht falsch oder irreführend darstellen.

Ein Unwort entsteht daher immer dort, wo ein deutliches Missverhältnis zwischen Wort und Sache hervortritt. Das Wort selbst ist dabei unschuldig, es ist der Benutzer des Wortes, der ein solches Missverhältnis produziert. Damit ist Unwort-Kritik Sprecherkritik und nicht im eigentlichen Sinne Wortkritik!

Kritik an Undingen und Unwort-Kritik

Es gibt zahlreiche Sachverhalte und Tatbestände, die Kritik verdienen. In einer Sprachkritik kann es aber nicht um die Kritik der negativen Sache gehen – das überschritte oft die Kompetenz der Sprachwissenschaft. Vielmehr um die Frage, ob das dafür verwendete Wort eine solche Sachkritik angemessen zum Ausdruck bringt.

Als Beispiel diene die berechtigte Kritik am sog. *Gammelfleisch*, also an einem verdorbenen und trotzdem in den Handel gekommenen Lebensmittel. Vor ein paar Jahren auf dem Höhepunkt des Skandals meinten viele, das Wort (!) *Gammelfleisch* für den Skandal verantwortlich machen zu müssen und nicht die betrügerischen Lieferanten. *Gammelfleisch* aber bezeichnete die verdorbene Ware sehr wohl treffend, war also als Wort kein Unwort.

Das „Unwort des Jahres“ – eine Form der Sprachkritik Teil III

Dasselbe galt für die politische Kritik an der *Diätenerhöhung* für Bundestags- und Landtagsabgeordnete bei sonst eingeforenen Gehältern und Löhnen. Die Erhöhung der Bezüge war damit ein zu Recht kritisierbares „Unding“. Das Wort *Diätenerhöhung* dagegen war der Sache angemessen und damit kein Unwort. Als Politiker aber stattdessen lieber von *Diätenanpassung* sprachen, war Wortkritik geboten. Denn die Formulierung *Anpassung* vernebelte das Unding.

Motive der Verwendung von Unwörtern

Lässt man einmal beiseite, dass wohl jedem schon einmal ohne böse Absicht eine schiefe Wortwahl unterlaufen ist, stößt man im öffentlichen Sprachgebrauch auf zahlreiche Beispiele, die man nicht mit einem bloßen Versehen entschuldigen kann.

Ein schlimmes Beispiel war der Wortgebrauch eines Konzernchefs, der in einem (von ihm autorisierten!) Interviewtext Menschen, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht arbeiteten, als *Wohlstandsmüll* bezeichnete. Das Wort selbst ist unschuldig; denn man kann etwa Kaviar in einer Mülltonne sehr wohl als *Wohlstandsmüll* bezeichnen. Aber Menschen mit Abfall gleichzusetzen, war ein nicht mehr zu entschuldigender sprachlicher Fehlgriff. Hier ging es um eine unzulässige Dramatisierung – eine Quelle mancher Unwörter.

Die Absicht, etwas zu verschleiern, eine negative Sache vielleicht sogar zu beschönigen, ist eine der häufigsten Ursachen, Unwörter in Umlauf zu bringen. Als zwei Beispiele für vieles kann man die Unwörter des Jahres 2008 und 2010 sehen.

Das „Unwort des Jahres“ – eine Form der Sprachkritik Teil IV

2008 wurde die Formulierung *notleidende Banken* gewählt. Diese Formulierung wurde letztlich auch als Argument gebraucht, um Banken durch öffentliche Zuschüsse vor einem Absturz zu bewahren. Mag sein, dass sich solche Banken selbst als *notleidend* sahen. Die wahre Not aber litten die Kunden und die ganze Volkswirtschaft, die durch abenteuerliche Finanzgeschäfte von Banken in die Finanzkrise gestürzt worden waren. Hier lag also eine mutwillige Verkehrung von Täter und Opfer vor.

2010 wurde das Wort *alternativlos* zum Unwort des Jahres gekürt. Selbstverständlich gibt es eine Reihe von Tatsachen, die *alternativlos* sind und auch so genannt werden können. Wenn aber in der Politik ein bestimmter Vorschlag vor jeder Diskussion von möglichen Alternativen als *alternativlos* gekennzeichnet wird, etwa die milliardenschwere Griechenland-Hilfe 2010, dann wird das Wort als Totschlagargument missbraucht.

Das „Unwort des Jahres“ – eine Form der Sprachkritik Teil V

„Traditionen“ des Unwort-Gebrauchs

Das Denken vollzieht sich außer in Bildern vielfach in vorgeprägten Schlag- und Schlüsselwörtern, deren eigentlicher Gehalt meist nicht mehr hinterfragt wird. Wer beispielsweise von Arbeitsmarkt spricht, macht letztlich Arbeit, aber auch den arbeitenden Menschen zur Ware, über die auf einem Markt gefeilscht wird.

Tatsächlich läuft die Bewertung von Menschen als verfügbare Masse spätestens seit dem 19. Jahrhundert parallel zu einer sprachlichen „Verdinglichung“. Das 1999 gewählte „Unwort des Jahrhunderts“ Menschenmaterial hat zwar seine traurige Berühmtheit vor allem in den beiden Weltkriegen erlangt. Da war Menschenleben nicht mehr wert als das echte Kriegsmaterial, Kanonen, Panzer, Flugzeuge usw. Aber seine Karriere hat Menschenmaterial bereits im 19. Jahrhundert begonnen. Dafür gibt es Belege u.a. bei Fontane, Karl Marx, Theodor Herzl, Georg Kerschensteiner... Wie sehr sich die dahinter stehende Missachtung des Menschen über den Sprachgebrauch verbreiten konnte, wird an aktuellen Wortbildungen deutlich. Man denke nur an Schülermaterial, Lehrermaterial, Spielermaterial, Tänzermaterial...

Von hier aus war und ist dann auch der Weg nicht weit, Menschen mit Abfall gleichzusetzen, z.B. mit Wohlstandsmüll. Aber auch wer etwa das Wort Altlasten auf Menschen anwendet, folgt einer fragwürdigen Tradition des Denkens und Sprechens. Beispielsweise wenn man auf diese Weise langjährige Mitarbeiter bezeichnet, die man gern los würde, oder die Menschen einer zerbrochenen Beziehung. Bei Entlassungen wird dann u.a. auch von Personalentsorgung gesprochen. Da ist dann die Vorstellung vom „Menschenmüll“ geradezu zwangsläufig.

In vielen Fällen lässt sich nachweisen, dass negative sprachliche Formulierungen durch Dauergebrauch die Hemmschwelle vor negativen Handlungen senken. Manche Unwörter fördern geradezu spätere Untaten.

Das „Unwort des Jahres“ – eine Form der Sprachkritik Teil VI

Ziel und Methode der Unwort-Kritik

In der öffentlichen Kommunikation finden sich nach wie vor erfreulich zahlreiche Belege für einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Sprache. Dass sollte man bei der Suche nach sprachlichem Missbrauch auf keinen Fall übersehen. Und deswegen sollte man auch nicht leichtfertig von einem permanenten Sprachverfall reden. Die täglich steigende Flut öffentlicher Äußerungen aber bringt fast unvermeidlich auch viele sprachliche Fehlgriffe in Umlauf. Eine Kritik daran kann bestenfalls einzelne Beispiele hervorheben.

So wählt seit 1991 eine unabhängige Jury aus Vorschlägen, die jedermann einreichen kann, ein solches Beispiel als „Unwort des Jahres“ aus, um an diesem Beispiel auf gedankliche Fehlhaltungen aufmerksam zu machen. Oft werden auch noch weitere Unwörter exemplarisch hervorgehoben. Dabei handelt es sich jeweils um grobe Verzeichnungen des genannten Gegenstands, die nicht selten sogar die Menschenwürde verletzen. Aber es geht zunächst nur um Anregung zur Diskussion, keineswegs um Zensur. Schließlich kann auch die sechsköpfige Jury aus Sprachwissenschaftlern und Vertretern der öffentlichen Sprachpraxis (Journalisten, Schriftsteller, Politiker ...*) keinen Anspruch auf letztinstanzliche Urteile erheben. Die Sprache gehört schließlich allen, und jeder sollte sich auch ein eigenes kritisches Urteil bilden. Die Unwort-Wahl will dabei nur helfen.

*) Der zweiten Jury 1992 gehörte übrigens die thüringische Ministerpräsidentin, Frau Christine Lieberknecht, damals noch Kultusministerin, an.

Die Unwörter des Jahres 1991 - 2010 Teil I

Unwort des 20. Jahrhunderts: *Menschenmaterial*

1991 **ausländerfrei**
erinnerte an judenfrei unseligen Angedenkens

1992 **ethnische Säuberung**
stellte Massenvertreibungen als „Hygienemaßnahme" dar

1993 **Überfremdung**
Stammtischparole für ein „reines" Deutschtum

1994 **Peanuts**
Verniedlichung von 60 Mio D-Mark Schulden

1995 **Diätenanpassung**
vernebelte die tatsächlich gewollte Diätenerhöhung

1996 **Rentnerschwemme**
der Zuwachs Älterer als Naturkatastrophe dramatisiert

1997 **Wohlstandsmüll**
degradierte „unproduktive" Menschen zu Abfall

1998 **sozialverträgliches Frühableben**
ironisches Argument gegen die Gesundheitsreform

1999 **Kollateralschaden**
zivile Opfer als belangloses Randereignis im Krieg

2000 **national befreite Zone**
mit rechtsextremer Gewalt von Nichtdeutschen „gereinigt"

Die Unwörter des Jahres 1991 - 2010 Teil II

2001 **Gotteskrieger**
pseudoreligiöse Selbstbezeichnung von Terroristen

2002 **Ich-AG**
Einzelunternehmer quasi als „börsentauglich" erklärt

2003 **Tätervolk**
Kollektivschuld-Vorwurf gegen ein ganzes Volk

2004 **Humankapital**
Reduzierung von Arbeitskräften auf ihren Geldwert

2005 **Entlassungsproduktivität**
zusätzliche Gewinne von Unternehmen nach Entlassungen

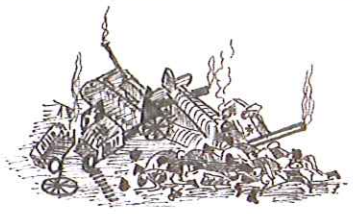
2006 **freiwillige Ausreise**
beschönigende Umschreibung einer Abschiebepraxis

2007 **Herdprämie**
Diffamierung einer Entlastung bei häuslicher Erziehung

2008 **notleidende Banken**
Verwechslung von Tätern und Opfern in der Finanzkrise

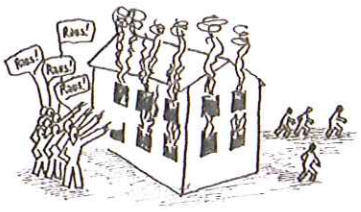
2009 **betriebsratsverseucht**
Arbeitnehmervertretung als Krankheit diffamiert

2010 **alternativlos**
Totschlagargument, um Diskussionen zu verhindern



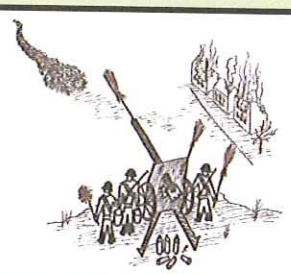
Unwort des 20. Jahrh.: Menschenmaterial

Menschenmaterial ist die deutlichste Abstufung des Menschlichen zur bloßen Sache.Ihre Höhepunkte erreichte diese Degradierung in den beiden Weltkriegen.



Unwort 1991: ausländerfrei

Beim Brand eines Asylbewerberheims in Hoyerswerda erscholl die Parole „Ausländerfrei!". Sie stand der NS-Hetzparole „Judenfrei!" in nichts nach.

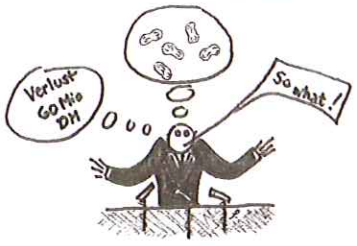


Unwort 1992: ethnische Säuberung

Mit ethnische Säuberung wurde in den Bürgerkriegen auf dem Balkan die Massenvertreibung und Vernichtung von ganzen Volksgruppen als „Hygienemaßnahme" umschrieben.

Unwort 1993: Überfremdung

Die Angst vor zu viel ausländischen Einwanderern äußerte sich im Gebrauch eines Nazi-Begriffs, mit dem das „Deutschtum" bewahrt werden sollte.

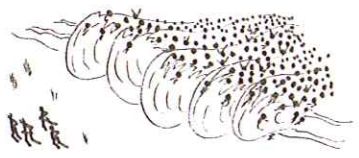


Unwort 1994: Peanuts

Der Chef der Deutschen Bank spielte den Millionenverlust einer Immobilienpleite, der zahlreiche Unternehmen in ihrer Existenz gefährdete, als „Kleinkram" herunter.

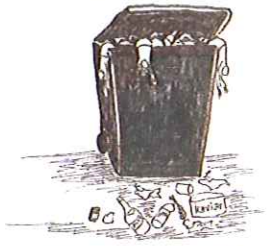
Unwort 1995: Diätenanpassung

Parlamentarier beschönigten die wiederholte Erhöhung ihrer Bezüge als bloße Anpassung - und das bei sonst sinkenden Löhnen und Gehältern.



Unwort 1996: Rentnerschwemme

Das lange voraus zu sehende statistische Anwachsen älterer Jahrgänge wurde mit dem Wort Rentnerschwemme als unerwartete Naturkatastrophe dramatisiert.

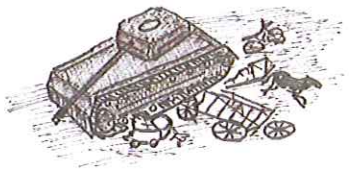


Unwort 1997: Wohlstandsmüll

Der Chef des Lebensmittelkonzerns Nestlé bezeichnete Menschen, die nicht mehr arbeiten konnten, in einem Interview als Wohlstandsmüll - also als Abfall.

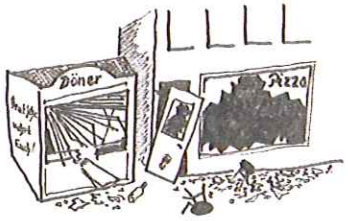
Unwort 1998: sozialverträgliches Frühableben

Aus Protest gegen die Gesundheitsreform meinte der Präsident der Bundesärztekammer (ironisch!), die Ärzte müssten künftig wohl ein sozialverträgliches Frühableben fördern.



Unwort 1999: Kollateralschaden

Die zivilen Menschenopfer und Sachzerstörungen bei militärischen Angriffen wurden und werden in der Nato als Kollateralschäden zu belanglosen Nebenwirkungen herunter gespielt.



Unwort 2000: national befreite Zonen

Regionen, aus denen nicht-deutschstämmige Mitbürger vertrieben wurden, bezeichnen die rechtsextremistischen Täter mit zynischem Heroismus als national befreite Zonen.

Unwort 2001: Gotteskrieger

Die Bezeichnung der Terroristen von Taliban und Al Kaida als Gotteskrieger versucht, die Verbrechen als religiös fundierte Taten zu legitimieren.

Unwort 2002: Ich-AG

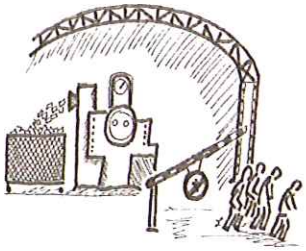
Der Versuch der Hartz-Reformen, Arbeitslose in sog. Ich-AGs zu Einzel-"Unternehmern" zu machen, sollte diesen Gründungen einen seriösen Anstrich, gleichsam Börsenniveau geben.

Unwort 2003: Tätervolk

Um die Schuld von Deutschen gegen eine Schuld von Juden aufzurechnen, griff ein MdB zu dieser historisch grundsätzlich unsinnigen Umschreibung angeblicher Kollektivschuld.

Unwort 2004: Humankapital

Die um sich greifende Umschreibung von Arbeitskräften als Humankapital setzt Menschen mit sonstigen, toten Betriebsmitteln, mit Finanz- und Sachkapital, auf eine Stufe.

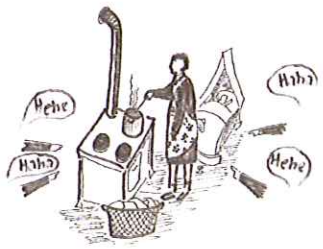


2005: Entlassungsproduktivität

Unternehmer versuchten, zusätzliche Gewinne, die sie durch Einsparung nach Entlassungen erzielten, bei Tarifverhandlungen aus der Berechnung ihrer Gewinnlage heraus zu halten.

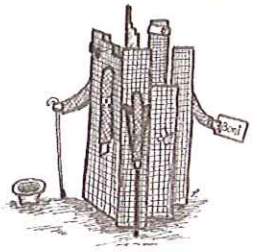
Unwort 2006: freiwillige Ausreise

Als freiwillige Ausreise wird bezeichnet, wenn Asylbewerber, die sich nach intensivem „Zureden" seitens der Behörden zur Rückkehr in ihre Heimat (freiwillig?) entschließen.



Unwort 2007: Herdprämie

Die geplante Unterstützung von Eltern, die ihre Kinder selbst erziehen wollten, ohne die finanzierten öffentlichen Kindertagesstätten zu nutzen, wurde als Herdprämie diffamiert.



Unwort 2008: notleidende Banken

Geldinstitute, die die Finanzkrise 2008 verschuldet hatten, ließen sich gern als notleidend behandeln - ohne Rücksicht auf die Not ihrer Kunden und der gesamten Volkswirtschaft.

Unwort 2009: betriebsratsverseucht

In der Baumarktkette Bauhaus wurden Mitarbeiter, die einen Betriebsrat wünschten, als betriebsratsverseucht diffamiert.

Unwort 2010: alternativlos

Politiker, die keine Diskussionen zulassen wollen, bezeichnen ihre Vorhaben schlicht als alternativlos, 2010 etwa die Bundeskanzlerin, als sie ihre Griechenland-Hilfe durchpeitschte.

Wettbewerb

Nennen Sie uns Ihr persönliches Unwort des Jahres!

Auch in diesem Jahr werden an der Technischen Universität Darmstadt wieder zahlreiche Vorschläge für das „Unwort des Jahres“ gesammelt.

Wir möchten erfahren, welches Wort Sie in diesem Jahr am meisten aufgeregt hat, welches Wort Sie nicht mehr hören können oder welche Aussage für Sie am unmöglichsten war.

Für die 3 besten Vorschläge haben wir attraktive Preise vorbereitet.

Eine Teilnahme am Gewinnspiel ist ganz einfach:

1.) Entscheiden Sie sich für Ihr persönliches „Unwort des Jahres“
2.) Füllen Sie die Rückseite eines Flyers zur Aktion aus*
3.) Werfen Sie Ihren Flyer in die bereitgestellte Losbox ein
4.) Nach Ende der Aktion werden die Gewinner vom Centermanagement schriftlich benachrichtigt und erhalten ihre Preise.

* Pro Person wird nur eine Teilnahmekarte berücksichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.